

Die 68er-Bewegung und der Terrorismus in der Bundesrepublik

Von Alexander Straßner

1. Eine historische Zäsur in der Literatur

Wie viele andere Schlüsseldaten in der deutschen Geschichte haben auch die Ereignisse des Jahres 1968 in der Bundesrepublik eine Vielzahl an Interpretationen hervorgerufen. Wie polarisierend die Auseinandersetzungen im Zuge der studentischen Revolution auch langfristig wirken, lässt sich im Spiegel der Literatur anschaulich ablesen. Während es von Beteiligten trotz ihres internationalen Charakters als „unsere Kulturrevolution“¹ bezeichnet wurde, sahen vornehmlich konservative Autoren darin einen Bruch mit dem tradierten Wertekanon.² Die Differenzen wurden ausgetragen zwischen unterschiedlichen Einschätzungen der Erhebung, die sie entweder zum „Mythos“ hochstilisierten oder als „Kulturkampf“ interpretierten.³ Wie tiefgreifend die Zäsur des Jahres 1968 auch heute noch wirkt, zeigt die Frage, ob eine Straße nach dem ehemaligen Studentenführer Rudi Dutschke benannt werden dürfe.⁴

Neben den kulturellen und normativen Infragestellungen der gesellschaftlichen Ordnung durch die Studenten- und Lehrlingsbewegung des Jahres 1968 waren es vor allem ihre Konsequenzen, welche die Wissenschaftler unterschiedlichster Disziplinen auf den Plan rief und eine Vielzahl an Publikationen bis in die jüngste Zeit provozierten.⁵ Im Gefolge der internationalen Protest-

1 Vgl. Gerd KOENEN, *Das rote Jahrzehnt. Unsere kleine deutsche Kulturrevolution 1967–1977*, Frankfurt/M. 2002. Im Zuge medienwirksam inszenierter autobiographischer Aufarbeitungen zum Thema Linksterrorismus in der Bundesrepublik sind in jüngerer Vergangenheit auch romantisierende Nachbetrachtungen der Studentenbewegung in Interviewform erschienen. Vgl. Thorwald PROLL/Daniel DUBBE, *Wir kamen vom anderen Stern. Über 1968, Andreas Baader und ein Kaufhaus*, Hamburg 2003.

2 Nicht von ungefähr eignet sich das Thema zur Aufbereitung eigener politischer Ansichten und daraus folgernd unzulässiger Pauschalurteile. Vgl. Thorsten MANN, *Rot-Grüne Lebenslügen. Wie die 68er Deutschland an die Wand gefahren haben*, Rottenburg 2005.

3 Vgl. die Ausführungen von Edgar WOLFRUM, „1968“ in der gegenwärtigen deutschen Geschichtspolitik, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte B 22–23* (2001), S. 28. Zur Befriedung des Kampfes um die Deutungshoheit vgl. Stefan HEMLER, *Soziale Bewegung oder Generationskonflikt? Ein Schlichtungsvorschlag im Deutungskampf um „1968“*, in: „Vorgänge“. Zeitschrift für Bürgerrechte und Gesellschaftspolitik, 4 (2003), S. 32–40.

4 Die Umbenennung der Kochstraße in Rudi-Dutschke-Straße führte zur Gründung einer CDU-nahen Bürgerinitiative, welche die Namensgebung rückgängig machen wollte. So der ehemalige APO-Führer Christian SEMLER, *Wer war Rudi Dutschke? „Ein menschenfreundlicher Linksradikaler“*. Ein kurzer, persönlicher Abriss, in: Thilo KNOTT/Peter UNFRIED (Hg.), *Dutschke und Du. Verändern, kämpfen, leben. Was wir von Rudi Dutschke lernen können* (taz-journal 2006, 1), Berlin 2005, S. 5.

bewegung entstanden in der Bundesrepublik mehrere terroristische Organisationen, die jeweils unterschiedlich ideologisch motiviert, gewaltbereit und teils auch miteinander verfeindet waren. Mit der „Roten Armee Fraktion“ (RAF)⁶ erwuchs der Bundesrepublik die gefährlichste Herausforderung auf terroristischem Gebiet, während dem gegenüber die „Bewegung 2. Juni“⁷ und die Revolutionären Zellen⁸ in ihrem Militanzniveau hinter der RAF zurückblieben. Nicht zuletzt findet sich auch in der Literatur immer wieder ein erhebliches Übergewicht in der Auseinandersetzung mit der Entstehung des RAF-Terrorismus, während die beiden anderen Organisationen aus den genannten quellen-technischen Problemen mangelhaft reflektiert blieben.⁹

Ob ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen Studentenbewegung und Terrorismus besteht, ist heute nicht mehr Gegenstand des wissenschaftlichen Diskurses. Im Zentrum der zeithistorischen Analysen steht vielmehr die Frage,

5 Angesichts der Gründung mehrerer terroristischer Organisationen zu Beginn der siebziger Jahre gab das Bundesinnenministerium voluminöse Studien in Auftrag, die sozialpsychologische, individuelle und gruppenspezifische Einflussfaktoren zur Entstehung von terroristischen Strukturen beleuchten sollten. Allein die Zusammensetzung der beteiligten Wissenschaftlergruppen sorgte für zahlreiche Kritikpunkte und erhebliche parteipolitische Auseinandersetzungen. Vgl. Bundesministerium des Innern (Hg.), *Analysen zum Terrorismus*, Bde. I–IV, Opladen 1981ff.

6 Seit der Auflösung der RAF am 20. April des Jahres 1998 konnten zusammenfassende Studien ein Gesamtbild der RAF vermitteln. Vgl. Butz PETERS, *Tödlicher Irrtum. Die Geschichte der RAF*, Berlin 2004. Als Standardwerke zu den einzelnen RAF-Generationen vgl. Stefan AUST, *Der Baader-Meinhof-Komplex*, Hamburg 1997; Tobias WUNSCHIK, *Baader-Meinhofs Kinder? Die zweite Generation der RAF*, Opladen 1997; Alexander STRASSNER, *Die dritte Generation der „Roten Armee Fraktion“. Entstehung, Struktur, Funktionslogik und Zerfall einer terroristischen Organisation*, Wiesbaden 2003.

7 Im Gegensatz zur Geschichte der RAF ist die Historie dieser Organisation kaum wissenschaftlich aufgearbeitet. Dies hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass die Bewegung 2. Juni keine hierarchische Organisation war, sondern eher einen losen Verbund autonomer Gruppen mit egalitärem Aufbau darstellte. Einsichten ermöglichen Primärquellen ehemaliger Aktivisten, die freilich mit Vorsicht zu genießen sind. Vgl. die autobiographischen Skizzen von Till MEYER, *Staatsfeind. Erinnerungen*, Hamburg 1995; Inge VIETT, *Nie war ich furchtloser*, Hamburg 1996.

8 Noch lückenhafter gestaltet sich der Forschungsstand bezüglich der RZ. Da sie besonders klandestin vorgingen und mit einer bürgerlichen Existenz getarnt nur „nach Dienstschluss“ zu Angriffen gegen den Staat übergingen, waren Verhaftungserfolge im nationalen Flügel der RZ weitgehend die Ausnahme. Vgl. zu den RZ Uwe BACKES/Eckhard JESSE, *Politischer Extremismus in der Bundesrepublik Deutschland*, Bonn 1996, S. 229–230.

9 Vgl. Gerhard FELS, *Der Aufruhr der 68er. Zu den geistigen Grundlagen der Studentenbewegung und der RAF*, Bonn 1998; Wolfgang KRAUSHAAR, *1968 und die RAF. Ein umstrittenes Beziehungsgeflecht*, in: „Vorgänge“. Zeitschrift für Bürgerrechte und Gesellschaftspolitik, Heft 3/4 (2005), S. 208–220. Als aktuelle Auseinandersetzung siehe außerdem Wolfgang KRAUSHAAR, *Rudi Dutschke und der bewaffnete Kampf*, in: DERS./Karin WIELAND (Hg.), *Rudi Dutschke, Andreas Baader und die RAF*, Hamburg 2005, S. 13–50.

ob Gedanken einer bewaffneten Opposition nicht vor die Zeit der Studentenrevolte zurückreichen.¹⁰ Die Frage, ob der Terrorismus in der Bundesrepublik eine logische Folge der Studentenbewegung¹¹ war oder nur ein „Zerfallsprodukt“¹², bleibt bis heute heftig umstritten und ist aus dieser Warte letztlich nur eine Anschlussfrage. Während Langguth¹³ überzogen davon spricht, dass die RAF ohne die Studentenbewegung nicht denkbar gewesen wäre, verbieten sich für Steinert¹⁴ einfache Ursache-Wirkungs-Verhältnisse in Ermangelung gesicherter theoretischer Erkenntnisse. Unwidersprochen ist aber sowohl bei ehemaligen führenden Vertretern der Studentenbewegung ebenso wie bei ihren heftigsten Kritikern die Tatsache, dass die Entstehung terroristischer Organisationen ohne die Studentenbewegung nicht erklärbar ist. Die Aussage, dass „am Anfang ... die Studentenbewegung [war]“¹⁵, ist dennoch ebenso zutreffend wie problematisch. In der Tat standen die gesellschaftliche Sensibilisierung und die grundlegende Infragestellung tradierter Werte nur durch das Aufbegehren gesellschaftlicher Eliten überhaupt zur Debatte. Daraus eine monokausale Notwendigkeit hin zu terroristischen Aktionen abzuleiten ist der Komplexität der Entwicklungen aber nicht gerecht. Schließlich liefern eindimensionale Erklärungen kaum befriedigende Antworten auf die Frage, wieso der anfänglich verfolgte Pazifismus in eine militante Eskalationsstrategie mündete. Ebenso wenig kann so erklärt werden, weshalb die Militanz durch einzelne Gruppen noch fortgeführt wurde, als die Studentenbewegung längst zerfallen war. Während verschiedentlich Autoren eine direkte Verbindung zwischen der Außerparlamentarischen Opposition (APO) und dem sich formierenden Terrorismus konstatierten,¹⁶ war das Gros der Wissenschaftler der

10 Vgl. besonders Wolfgang KRAUSHAAR, *Rudi Dutschke und der bewaffnete Kampf*, in: DERS. (Hg.), *Die RAF und der linke Terrorismus*, Bd. 1, Hamburg 2006, S. 218.

11 Bereits die Bezeichnung als Studentenbewegung ist unzutreffend. In der Tat ging die Initiative von intellektuellen und studentischen Kreisen aus, griff dann aber rasch auf andere gesellschaftliche Gruppen (Schüler, Lehrlinge) über. Vgl. Bernhard RABERT, *Links- und Rechtsterrorismus in der Bundesrepublik Deutschland von 1970 bis heute*, Bonn 1995, S. 89.

12 So STRASSNER, *Die dritte Generation* (wie Anm. 6), S. 426.

13 So der ehemalige RCDS-Vorsitzende und CDU-Bundestagsabgeordnete Gerd LANGGUTH, *Protestbewegung. Entwicklung, Niedergang, Renaissance. Die Neue Linke seit 1968*, Köln 1983, S. 32. Ebenfalls problematisch eindimensional DERS., *Mythos '68. Die Gewaltphilosophie von Rudi Dutschke. Ursachen und Folgen der Studentenbewegung*, Bonn 2001.

14 Heinz STEINERT, *Erinnerungen an den „linken Terrorismus“*, in: Henner HESS (Hg.), *Angriff auf das Herz des Staates*, Bd. I, Frankfurt/M. 1988, S. 15–54, hier S. 19.

15 BACKES/JESSE, *Politischer Extremismus* (wie Anm. 8), S. 220.

16 Erstaunlich in dieser Hinsicht ist auch die kaum zu beobachtende Differenzierung in einigen Publikationen. Obwohl das (in-)offizielle Gründungsdatum der RAF auf den 14.5.1970, der Befreiung Andreas Baaders, aus dem Institut für soziale Fragen in Berlin datiert und allgemein anerkannt ist, werden die ersten Gewaltereignisse, die noch im Rahmen der Studentenbewegung stattfanden, bereits der RAF-Geschichte zugeordnet. Vgl. Klaus PFLIEGER, *Die Rote Armee Fraktion – RAF. 14.5.1970 bis 20.4.1998*, Baden-Baden 2004, S. 15–19.

Ansicht, dass der Weg von der Protestbewegung zum sozialrevolutionären Terrorismus nicht linear gewesen war: Allein eine radikalisierte Minderheit der Studenten fand sich bereit, in stereotyp extremistischer Unduldsamkeit die eigenen Ziele mittels erheblicher Gewaltanwendung zu verfolgen.¹⁷ Ziel dieses Beitrages ist es daher, nicht nur die Kontroversen in der Literatur zu beleuchten, sondern Berührungspunkte zwischen Studentenbewegung und Terrorismus ebenso aufzuzeigen wie unüberwindliche Differenzen, die sich nicht zuletzt bereits in der Entstehungsphase des Protestes in den USA entzündeten.

2. Die Studentenbewegung: Von den USA in die Bundesrepublik

Die Studentenbewegung war kein deutsches, sondern ein europäisches, ja globales Phänomen, das seinen Ursprung an der kalifornischen Universität von Berkeley hatte.¹⁸ Der Ruf nach gesellschaftlicher Erneuerung und einem „ehrlicheren Umgang“ mit der eigenen Geschichte war der Initialpunkt der studentischen Erhebung unabhängig von Landesgrenzen.¹⁹ Voneinander verschieden waren dabei die primären Gründe für die Erhebung. In den USA waren die Proteste des amerikanischen SDS („Students for a Democratic Society“) Ausdruck des gesellschaftlichen Widerstandes gegen die Intervention des amerikanischen Militärs in Vietnam. In der Bundesrepublik war es eine Kombination aus anfänglichen Widerständen gegen den Vietnamkrieg und innenpolitischen Ursachen, die zur Erhebung der Studenten führte.²⁰ Vor allen Dingen das Godesberger Grundsatzprogramm der SPD, in dem sie sich 1959 von ihrer historischen Verbindung zum Marxismus programmatisch vollständig gelöst hatte, ließ den Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS), nun abgespalten von der Mutterpartei, zum Aushängeschild des gesellschaftlichen Widerstandes werden. An die Spitze der Studentenbewegung gelangte damit der rhetorisch versierte, aus der DDR stammende Rudi Dutschke.²¹ In-

17 So RABERT, *Links und Rechtsterrorismus* (wie Anm. 11), S. 89.

18 Vgl. die ausführlichen Darstellungen von Ingrid GILCHER-HOLTHEY, *Die 68er-Bewegung. Deutschland, Westeuropa, USA*, München 2001.

19 Vgl. Claus LEGGEWIE, *1968 ist Geschichte*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 22–23 (2001), S. 3.

20 Vgl. zusammenfassend Gerhard BAUSS, *Die Studentenbewegung der sechziger Jahre in der Bundesrepublik und Westberlin*, Köln 1977.

21 Als Dutschke 1968 im Gefolge medialer Polarisierungen selbst Opfer eines Anschlags wurde und später an den Folgen des Attentates verstarb, radikalisierte sich die Studentenbewegung, wiewohl sie eines ihrer führenden Köpfe beraubt worden war. Vgl. BACKES/JESSE, *Politischer Extremismus* (wie Anm. 8), S. 223. Die Lebensgeschichte Dutschkes ist in neuerer Zeit aufgearbeitet worden von seiner Frau Gretchen DUTSCHKE, *Rudi Dutschke. Wir hatten ein barbarisches, schönes Leben. Eine Biographie*, Köln 2007. Als weitere Biographien siehe Jürgen MIERMEISTER, *Rudi Dutschke*, Reinbek 1999; Bernd RABEHL, *Rudi Dutschke. Revolutionär im geteilten Deutschland*, Dresden 2002. Kritisch zu den verschiedenen Dutschke-Biographien: Martin JANDER, *Rudi Dutschke – Revolutionär im geteil-*

nerhalb des SDS existierten zu diesem Zeitpunkt bereits Gruppierungen, die sich auf die kritische Theorie der Frankfurter Schule²² beriefen und neben ihrer Radikalisierung dem politischen System gegenüber einen undifferenzierten, gleichwohl aber apologetisch vorgetragenen Imperialismus- und Faschismusvorwurf in die Diskussion einbrachten. Entscheidend für die entstehenden terroristischen Kleingruppen wurde daher der von ihnen so begriffene Widerstand gegen ein System, das sich nur zu leicht von den moralischen Fesseln des Nationalsozialismus befreit hätte. Die Kontinuitätsthese, der zufolge sich Funktionäre und Verwaltungseliten des „Dritten Reiches“ in das politische System der Bundesrepublik straffrei „hinübergerettet“ hätten, avancierte zur Letztbegründung der späteren deutschen Terroristenszene, realiter nicht gegen ein demokratisches, sondern ein subkutan faschistisches System zu Felde zu ziehen.²³

Dass sich die Freie Universität Berlin zum Zentrum der bundesdeutschen Protestbewegung aufschwang, lag vornehmlich an den engen Kontakten zur akademischen Landschaft der USA generell. Auch wenn die Erhebung der Studenten nicht von Anfang an eine Massenbewegung war, so lässt sie sich doch in drei Phasen untergliedern.

Ab 1965 kam es zu relativ schwach organisierten und spontanen Protestkundgebungen. Vor allem in Berlin erhitzten sich die studentischen Gemüter zunächst an der Tatsache, dass die juristische Fakultät der Freien Universität angesichts der hoffnungslosen Überfüllung der Hörsäle mit der Einführung einer Studienstudienhöchstdauer und Zwangsexmatrikulationen begonnen hatte. Der Besuch des kongolesischen Ministerpräsidenten Tschombé, der für die Hinrichtung Patrice Lumumbas (Dutschke zufolge der „bedeutendste afrikanische Revolutionär“) verantwortlich gemacht wurde, bot eine erste Gelegenheit, den Protest in politische Bahnen zu lenken und angesichts der Illegalität der Demonstration den „Beginn der Kulturrevolution“ (Dutschke) in der Bundesre-

ten Deutschland, in: Uwe BACKES/Eckhard JESSE (Hg.), *Jahrbuch Extremismus & Demokratie 2003*, Baden-Baden 2003, S. 374–377. Für die hier relevante Fragestellung siehe vor allem Michaela KARL, *Rudi Dutschke. Revolutionär ohne Revolution*, Frankfurt/M. 2003.

22 Vgl. Rolf WIGGERSHAUS, *Die Frankfurter Schule*, München 1986; Gerhard BOLTE, *Von Marx bis Horkheimer. Aspekte kritischer Theorie im 19. und 20. Jahrhundert*, Darmstadt 1995. Zusammengefasst finden sich die für die Studentenbewegung und ihre ideologische Fundierung maßgeblichen Texte in: Rudolf SIEVERS (Hg.), *1968. Eine Enzyklopädie*, Frankfurt/M. 2004. In monographischer Form insgesamt auf dem neuesten Stand Susanne KAILITZ, *Von den Worten zu den Waffen? Frankfurter Schule, Studentenbewegung, RAF und die Gewaltfrage*, Wiesbaden 2007.

23 Vgl. Bernhard RABERT, *Terrorismus in Deutschland. Zum Faschismusvorwurf der deutschen Linksterroristen*, Bonn 1991.

publik einzuläuten.²⁴ Teile der Studentenbewegung hatten ohnehin durch eine romantisierende Fraternalisierung mit dem Vietkong die bewusste Provokation zur staatlichen Ordnungsmacht gesucht, zu der man sich nun auch aus innenpolitischen Gründen in Fundamentalopposition zu stellen gedachte. Das dynamisierende Element, das die Studentenbewegung zur Massenbewegung anschwellen ließ, war die Bildung einer Großen Koalition auf Bundesebene unter Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger (1966–1969). Die Tatsache, dass eine echte parlamentarische Opposition angesichts der strukturellen und quantitativen Schwäche der FDP im Bundestag nicht mehr gewährleistet werden konnte, ließ die Aktivität auf den Straßen weiter zunehmen, verstand man sich doch nun als „Außerparlamentarische Opposition“, die auch über das nötige Rüstzeug verfügte, um auf die eigenen Anliegen aufmerksam machen zu können und erste antiparlamentarische Züge beinhaltete. Zum Gegenstand der Protestbewegung wurden auch einzelne gesetzliche Maßnahmen der Regierung Kiesinger wie die so genannten „Notstandsgesetze“, die eine schrittweise Entmachtung des Parlamentes in Krisenzeiten beinhalteten. Dazu gesellte sich der Umstand, dass angesichts des ersten wirtschaftlichen Einbruchs seit Gründung der Bundesrepublik „neoliberale“ Wirtschaftskonzepte unter den Studenten zunehmend in Misskredit gerieten. Außerdem wurde die Auseinandersetzung mehr und mehr in den Medien ausgetragen und von diesen nicht unwesentlich beeinflusst bzw. angefacht. In den Augen der Studenten war die öffentliche Meinung in der Bundesrepublik mehr und mehr durch die konservative Springer-Presse manipuliert.²⁵ Angesichts der Manipulationen durch den „latent faschistischen“ Staat leiteten die Aktivisten zunehmend die Legitimation für ihre Handlungen aus den philosophischen Schriften Herbert Marcuses²⁶ ab, die dieser aber auch als strikt gegen die real existierenden sozialistischen politischen Systeme gerichtet sehen wollte.²⁷ Die Tatsache, dass die Aufhebung des Gegensatzes zwischen Legalität und Illegalität als Argument für die eigene Ge-

24 Vgl. Günter BARTSCH, *Anarchismus in Deutschland*, Band II/III: 1965–1973, Hannover 1973, S. 22.

25 Vgl. Susanne KAILITZ, *Auseinandersetzungen mit der Gewalt. Frankfurter Schule, Studentenbewegungen und RAF*, in: Uwe BACKES/Eckhard JESSE (Hg.), *Jahrbuch Extremismus & Demokratie 2004*, Baden-Baden 2004, S. 83. Zum grundlegenden Zusammenhang zwischen Frankfurter Schule und Terrorismus auch Wolfgang KRAUSHAAR (Hg.), *Frankfurter Schule und Studentenbewegung. Von der Flaschenpost zum Molotowcocktail 1946–1995*, Hamburg 1998.

26 Seine Synthese aus Karl Marx und Sigmund Freud („Psychomarxismus“) diente der Verstärkung der Abhängigkeitsperzeption von ökonomischen Grundprämissen. Vgl. Herbert MARCUSE, *Der eindimensionale Mensch*, Berlin 1967, insbes. S. 267. Zusammenfassend DERS., *Die Studentenbewegung und ihre Folgen* (Nachgelassene Schriften, IV), hg. von Peter-Erwin JANSEN, Springer 2004.

27 Vgl. die harsche Kritik von sozialistischen Intellektuellen in den osteuropäischen Staaten in den sechziger und siebziger Jahren in BARTSCH, *Anarchismus in Deutschland* (wie Anm. 24), S. 29.

waltsamkeit missbraucht wurde, bot einen ersten Vorgeschmack auf die terroristischen Exzesse und ihre ideologische Rechtfertigung.

Ab 1967 kam es zu Massendemonstrationen, deren Beweggründe sich nun ausdifferenzieren begannen. Neben den Protesten gegen die in den Augen der Demonstranten verkrustete Struktur an deutschen Universitäten („Unter den Talaren der Muff von tausend Jahren“) beinhaltete die Revolte auch das Selbstbewusstsein, in avantgardistischer Lesart die treibende gesellschaftliche Kraft zu sein. Die terroristische Subkultur in der Bundesrepublik war das Ergebnis der letzten Phase der Erhebung ab 1968/1969, in welcher die Studentenbewegung sich in mehrere Faktionen gespalten hatte, darunter einen Teil, der den von Dutschke eingeforderten „langen Marsch durch die Institutionen“²⁸ antreten und das politische System von innen reformieren wollte, und einen Teil, der aus radikalisierten Individuen bestand, welchen die prognostizierte evolutionäre Überlegenheit des eigenen Gesellschaftsmodells zu langfristig konzipiert war. Aus diesen Splittergruppen entwickelten sich nach und nach die auf unterschiedliche Theorie- und Ideologiefragmente zurückgreifenden terroristischen Gruppierungen der beginnenden siebziger Jahre. Die bedeutendste diese Splittergruppen war der anarchistisch motivierte „Zentralrat der umherschweifenden Haschrebellen“, der „Freiräume für ungestörten Rauschgiftgenuß“ erobern wollte.²⁹

Angetrieben von den Splittergruppen änderte sich die Zielrichtung der Proteste. So erlebte die studentische Protestbewegung erste symbolische und manifeste Gewalteskalationen. Während die bisherigen Proteste stets gewaltfrei und teilweise auch subtil ironisch verlaufen waren, wurde der Besuch des amerikanischen Vizepräsidenten Hubert Horatio Humphrey zu einem Höhepunkt der Gewalt mit schweren Sachbeschädigungen.³⁰ Einer der entscheidenden und traurigen Höhepunkte der Studentenproteste forderte mit Benno Ohnesorg, der durch die Polizei im Rahmen einer Demonstration gegen das persische Schah-Regime erschossen wurde, ein erstes Todesopfer.³¹ Das Datum des tödlichen Schusses, der 2. Juni 1967, diente der „Bewegung 2. Juni“ letzt-

28 Prägekraft entwickelte dieser Teil der Studentenbewegung vor allem auch hinsichtlich der SPD. Durch die Linkswende der Hochschulgruppen und der Jusos trat die SPD in eine Phase gesteigerter innerparteilicher programmatischer Grundsatzentscheidungen ein. Vgl. Annetrin GEBAUER, *Der Richtungsstreit in der SPD. Seeheimer Kreis und Neue Linke im innerparteilichen Machtkampf*. Mit einem Geleitwort von Helmut Schmidt, Wiesbaden 2005, S. 110–113. Zur Bilanz der Strategie vgl. Richard FABER, *Die Phantasie an der Macht? 1968. Versuch einer Bilanz*, Hamburg 2002.

29 Zitiert nach Hans Josef HORCHEM, *Extremisten in einer selbstbewussten Demokratie. Rote Armee Fraktion, Rechtsextremismus, der lange Marsch durch die Institutionen*, Freiburg i.Br. 1975, S. 49.

30 AUST, *Der Baader-Meinhof-Komplex* (wie Anm. 6), S. 47–50.

31 Siehe zu den Todesumständen Ohnesorgs auch PETERS, *Tödlicher Irrtum* (wie Anm. 6), S. 91.

endlich zur Namensgebung und Eigenlegitimation. Auch organisatorisch begann die Studentenbewegung damit aus dem Ruder zu laufen. Für den SDS bedeutete der Tod Ohnesorgs einen Zustrom an Mitgliedern und Aktivität, den er nicht mehr zu fassen vermochte. Die terroristische Initialzündung erlebte die linksmilitante Szene mit der Frankfurter Kaufhausbrandstiftung, im Verlauf derer die Kerngruppe der späteren ersten Generation der RAF zusammengeführt wurde. Die beteiligten Personen lesen sich wie ein „Who is Who“ der späteren RAF-Führungsebene: Andreas Baader, Gudrun Ensslin und Thorwald Proll legten einen Brandsatz in einem Frankfurter Kaufhaus. Auch wenn trotz immensen Sachschadens niemand verletzt worden war, bedeutete die anschließende Distanzierung des SDS von der Tat doch einen Vorgeschmack auf die Verselbständigung der Militanz und den Weg, den der Protest sich nun zu bahnen andeutete. Den Prozess gegen die unmittelbar danach Verhafteten versuchten sie in ein Tribunal gegen das moralisch wie politisch diskreditierte System der Bundesrepublik umzufunktionieren, in dem sich bereits die später deutlich zutage tretenden Züge terroristischer Selbstmandatierung abzeichneten: „Wir taten es aus Protest gegen die Gleichgültigkeit, mit der die Menschen dem Völkermord in Vietnam zusehen.“³²

Unterstützung hierfür erhielten die Angeklagten durch die Publizistin und Lehrbeauftragte an der FU Berlin, Ulrike Meinhof, die sich verständnisvoll gegenüber der Brandlegung äußerte.³³ Im Zuge der Ereignisse um den Tod Ohnesorgs, die Kaufhausbrandstiftung und das organisatorische Chaos im SDS begann sich das gesellschaftliche Klima weiter zu verschärfen. Eine Eskalation der Ereignisse schien insofern unvermeidlich, als die Studenten in der Springer-Presse einen Hauptschuldigen für die gesellschaftliche Polarisierung in Verfechter und Gegner der Studentenbewegung sahen. Das unmittelbar darauf folgende Attentat auf Rudi Dutschke aus dem Jahr 1968 durch den der rechtsextremistischen Szene zugeordneten Josef Bachmann dynamisierte die Militanz des Protestes zusätzlich. Dutschke konnte schwer verletzt fortan nicht mehr an den Entwicklungen partizipieren und sich auch erst wieder zu Wort melden, als die Intensität des Reizklimas bereits die ersten terroristischen Organisationen und Aktionen hervorgebracht hatte. Auch wenn den moderaten Bestandteilen der Studentenbewegung ein Teil ihrer Dynamik genommen war, mobilisierten die Ereignisse doch aber diejenigen Faktionen, die ohnehin einer gewaltsameren Strategie das Wort redeten. Sowohl der Brutalität des „faschis-

³² AUST, *Der Baader-Meinhof-Komplex* (wie Anm. 6), S. 69.

³³ Zur Vita Meinhofs siehe besonders Eckhard JESSE, *Biographisches Portrait: Ulrike Marie Meinhof*, in: Uwe BACKES/Eckhard JESSE (Hg.), *Jahrbuch Extremismus & Demokratie 1996*, Baden-Baden 1996, S. 198–213, hier S. 201; als aktuelle Monographie: Alois PRINZ, *Lieber wütend als traurig. Die Lebensgeschichte der Ulrike Marie Meinhof*, Weinheim 2005.

tischen Staates“, die sich im Tod Ohnesorgs manifestiert hatte, als auch der noch immer vorhandenen postnazistischen Affinität des deutschen Bürgertums könne nun nur noch mit Waffengewalt begegnet werden. Nach der Frankfurter Kaufhausbrandstiftung schien in verschworenen Zirkeln bereits die Überzeugung zu herrschen, gegen den „Faschismus“ in der Bundesrepublik nun sinnvoll nur noch mit Gewalt kämpfen zu können.

3. Die Gewaltfrage

Innerhalb der Studentenbewegung gab es unterschiedliche Standpunkte zur Wahl der Mittel ebenso wie zur theoretischen Reflexion. In Bezugnahme auf den Faschismusvorwurf konstatierte Hans-Jürgen Krahl, Exponent und theoretischer Meinungsführer hinter Dutschke, dass sich in der Bundesrepublik ein unüberschaubares manipulatives Netzwerk etabliert habe, welches ein Leben der Menschen nur noch innerhalb der Logik und Steuerung des Herrschaftsapparates zulasse.³⁴ Der Faschismus sei nicht etwa mit dem Jahr 1945 beseitigt gewesen, sondern habe sich subtil und verfeinert in den Herrschaftsstrukturen der Bundesrepublik neu organisiert.³⁵ Den identischen Ansatzpunkt verfolgte Dutschke in seinen mündlichen wie schriftlichen Auseinandersetzungen mit Jürgen Habermas. Um sein Ziel, die revolutionäre Veränderung der Herrschaftsstruktur, zu erreichen, bezeichnete er die „staatliche Gewaltmaschine“³⁶ und ihre polizeilichen Maßnahmen gegen die Studenten als den Versuch, die ersten originär demokratischen Gehversuche nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland zu erschüttern.

Ein erster Fingerzeig auf die Legitimationsversuche späterer terroristischer Gruppierungen zeigte sich in der Beurteilung Krahls, mit welchen Mitteln diesen Tendenzen entgegengetreten werden müsse. Da die sozialistische Ideologie per se internationalistisch ist und der Kampf um Befreiung vom „faschistischen Joch“ in Europa nicht vom Befreiungskampf der Menschen in der Dritten Welt zu trennen war, ja sogar in einem dialektischen Verhältnis zueinander stand, war es nur logisch, dass der Bildung ruraler Guerillabewegungen in den Entwicklungsländern zumindest theoretisch und als dialektische

34 Die einzelnen Standpunkte der Protagonisten der Revolte sind zusammengefasst in Jürgen BUSCHE, *Die 68er. Biographie einer Generation*, Berlin 2005.

35 Vgl. Hans-Jürgen KRAHL/Rudi DUTSCHKE, *Organisationsreferat*, in: Walter NEUMANN (Hg.), *Hans-Jürgen Krahl. Vom Ende der abstrakten Arbeit*, Frankfurt/M. 1984, S. 56.

36 Rudi DUTSCHKE, „Professor Habermas, Ihr begriffsloser Objektivismus erschlägt das zu emanzipierende Subjekt“, in: DERS., *Geschichte ist machbar, Texte über das herrschende Falsche und die Radikalität des Friedens*, Berlin 1980, S. 79. Zur theoretischen Auseinandersetzung zwischen Jürgen Habermas und den Führungspersonen der Studentenbewegung und mit ihr sympathisierender Intellektueller siehe insbes. Oskar NEGTE (Hg.), *Die Linke antwortet Jürgen Habermas*, Frankfurt/M. 1968.

Ergänzung der Aufbau urbaner Widerstandsbewegungen folgen konnte.³⁷ Dass damit zumindest durch Krahl der Gewalt gegen Personen das Wort geredet wurde, stand nun außer Zweifel und war ein Novum in der kurzen Geschichte der Studentenbewegung. Auch wenn Dutschke ebenfalls dafür einstand, dass auf die inhärente, latente strukturelle Unterdrückung durch den Staat nur durch angemessene Maßnahmen reagiert werden könne, sah er es dennoch als inhuman und für die Sache der Revolution als kontraproduktiv an, durch gezielte Attentate führende Repräsentanten des Staates zu liquidieren. Das dialektische Verhältnis, das zwischen der Unterdrückung in der Dritten Welt und den Protestbewegungen in den Metropolen herrsche, müsse auch auf das Verhältnis zwischen Staat und Widerstand in den kapitalistischen Staaten umgelegt werden. Die Entscheidung über die Intensität der Gewalt könne so nicht nur von den revolutionären Massen ausgehen, sondern definiere sich vor allem durch das Ausmaß der Gewaltanwendung durch den Staat.³⁸ Sein Credo lautete demzufolge, dass eher die organisierte Leistungsverweigerung, der passive Widerstand gegen das System seinen Sturz herbeiführen könne. Eindeutig der Gewalt abhold war Dutschke damit aber nicht. Gemeinsam mit Krahl hatte er den Aufbau der Stadtguerilla gefordert, der konkrete Aufruf zur Gewalt unterblieb jedoch. Ob dies seiner „christlichen Ethik“³⁹ zuzuschreiben war, mag dahingestellt sein.

Das Attentat auf ihn vom 11. April 1968 verhinderte seine Mitarbeit an den kommenden Richtungsentscheidungen. Als er wieder zu Stellungnahmen fähig war, befand sich der SDS bereits in Auflösung⁴⁰, wenngleich er seine Kritik an den ersten Attentaten der RAF deutlich machte und sie als „Zerstörung der kritisch-materiellen Vernunft“⁴¹ brandmarkte. Die aus der terroristischen Logik heraus folgernde zunehmende Isolation beschrieb Dutschke selbst in seinen Tagebüchern als Ergebnis unterschiedlicher Voraussetzungen. Kaum widersprochen werden kann seiner dort getroffenen Feststellung, dass die APO eine gesellschaftliche Basis hatte, während „die RAF-Fraktion isoliert [war], die einzelnen Grüppchen und Aktionen [konnten] darüber nicht hinwegtäu-

37 Vgl. Alex SCHUBERT, *Stadtguerilla. Tupamaros in Uruguay, Rote Armee Fraktion in der Bundesrepublik*, Berlin 1972.

38 Rudi DUTSCHKE, „Zu Protokoll“. Fernsehinterview mit Günter Gaus, in: DERS., *Mein langer Marsch. Reden, Schriften und Tagebücher aus zwanzig Jahren*, hg. von Gretchen DUTSCHKE-KLOTZ/Hellmut GOLLWITZER/Jürgen MIERMEISTER, Reinbek 1980, S. 52. Vgl. die dokumentierte und kommentierte Argumentation bei KAILITZ, *Auseinandersetzungen mit der Gewalt* (wie Anm. 25), S. 92–94.

39 Vgl. EBD. S. 93.

40 Zu den daraus hervorgehenden Splittergruppen anarchistischer, maoistischer und trotzkistischer Provenienz vgl. insbes. BARTSCH, *Anarchismus in Deutschland* (wie Anm. 24), 56–75.

41 Rudi DUTSCHKE, „Zu Protokoll“ (wie Anm. 38), S. 104.

schen.⁴² Entgegen seiner argumentativen Ablehnung des RAF-Terrorismus, der sich durch seine gesamten persönlichen Niederschriften zieht, konnten seine eigenen, nicht selten symbolischen Handlungen aber mehrfach fehlinterpretiert werden. Als Holger Meins 1974 an den Folgen seines Hungerstreiks im Gefängnis starb, propagierte Dutschke am Grab des zu Tode Gekommenen mit erhobener Faust, dass „der Kampf weiter gehe“. In der Tat wurde Dutschke diese symbolische Handlung als Unterstützung für die RAF ausgelegt,⁴³ auch wenn er später versuchte, angesichts der Eskalation der Gewalt argumentativ zu relativieren: „Der politische Kampf gegen die Isolations-Haft hat einen klaren Sinn, darum unsere Solidarität. Die Ermordung eines antifaschistischen und sozialdemokratischen Kammer-Präsidenten [Günter von Drenkmann wurde 1974 von der „Bewegung 2. Juni“ ermordet, Anm. d. V.] ist aber als Mord in der reaktionären deutschen Tradition zu begreifen. Der Klassenkampf ist ein politischer Lernprozeß. Der Terror aber behindert jeglichen Lernprozeß der Unterdrückten und Beleidigten.“⁴⁴

Auch wenn sich Dutschke später implizit von seiner Äußerung zu distanzieren versuchte, so bleibt seine Rolle in diesem Zusammenhang zumindest prekär.⁴⁵ Ähnlich schemenhaft gerät die Rolle eines weiteren Exponenten der Studentenbewegung, Daniel Cohn-Bendit. Nach seiner Beteiligung bei den Pariser Aufständen schwang sich der „Rote Dany“ zum Wortführer auch der deutschen Studentenbewegung auf. Ebenso wie Dutschke lehnte er den bewaffneten Kampf der RAF ab, betonte aber gleichzeitig, dass es die Studentenbewegung gewesen sei, welche die Terroristen hervorgebracht hätte: „Die antiautoritäre Bewegung, die 1968 ihren Höhepunkt hatte, besaß einen sehr undifferenzierten Begriff von Widerstand und Widerstandsrecht. Sie hat versucht, sämtliches mögliche politische Handeln mit den Mißständen in aller Welt zu legitimieren. ... Das war ein Ambiente, in dem sich alles entwickeln konnte. Einerseits eine radikaldemokratische Bewegung, die dem zivilen Ungehorsam verpflichtet war, andererseits radikale Gruppen, die die antiimperia-

42 DERS., *Jeder hat sein Leben ganz zu leben. Die Tagebücher 1963–1979*, Köln 2005, S. 246.

43 Vgl. KRAUSHAAR, *Rudi Dutschke und der bewaffnete Kampf* (wie Anm. 9), S. 16. Nach Dutschkes Tod Heiligabend 1979 fand sich unter den zahllosen Nachrufen auch ein Einspruch des ehemaligen Mitkommunarden Dutschkes, Fritz Teufel, der die Ikonisierung Dutschkes als christlicher und basisdemokratischer Revolutionär zu unterminieren suchte und unterstellte, dass Dutschke Ulrike Meinhof von ihrem Gang in den Untergrund abgehalten hätte, wäre er selbst 1968 nicht Opfer des Attentates geworden. Vgl. Fritz Teufel, „Rudi, der Kampf geht weiter!“, in: taz v. 15.1.1980.

44 So Rudi Dutschke in einer schriftlichen Stellungnahme an den „Spiegel“, Nr. 48 (1974), S. 7.

45 Vgl. zur Diskussion um die Verklärung nach seinem Tod 1979 exemplarisch KRAUSHAAR, *Rudi Dutschke und der bewaffnete Kampf* (wie Anm. 9), S. 17–20.

listische Widerstandsphraseologie für bare Münze nahmen und diese ... in konkreten bewaffneten Widerstand umgesetzt hat.“⁴⁶

Im Gegensatz zu Cohn-Bendits kritischer Rückschau war das Ende der Studentenbewegung aber nicht nur selbstverschuldet. Hinzu gesellten sich ungünstige Rahmenbedingungen. Der Einmarsch sowjetischer Truppen in die ČSSR 1968 vertiefte die Spaltung innerhalb der Linken. Die so nicht erwartete Resistenz sowohl des politischen Systems wie der Arbeiterschaft gegen die geplante, ja ideologisch prognostizierte Mobilisierung führte zu resignativen Tendenzen innerhalb der APO. Vor allen Dingen die Ablehnung ihrer Vorstellungen durch Gewerkschaften, Sozialdemokratie und Arbeitnehmer führten zum raschen Verfall der Studentenbewegung. Die Auflösung des SDS am 21. März 1970 hatte so nur noch symbolischen Gehalt.⁴⁷ Die Spaltung der Studentenbewegung, die den Aufgalopp für die Entstehung des Terrorismus in der Bundesrepublik bedeutete, war dabei jedoch nicht der letzte Dissens über die Gewaltfrage. Differenzen existierten auch fortan innerhalb der terroristischen Gruppierungen, wie mit dem Erbe 1968 umgegangen werden sollte.

4. Terroristische Reminiszenzen: Idealisierung oder Instrumentalisierung?

Aus der Heterogenität der Studentenbewegung heraus sind zahlreiche Gruppierungen entstanden, unter denen die terroristischen Organisationen der siebziger Jahre nur eine mögliche Konsequenz waren. Dennoch tendiert die öffentliche Meinung dazu, die Vielfalt an Protestpotenzial auf militante Formen zu reduzieren, wie angesichts der Debatte um die vermeintliche militante Vergangenheit des ehemaligen Außenministers Josef „Joschka“ Fischer deutlich geworden ist.⁴⁸ Abschließend kann es daher nur Aufgabe sein aufzuzeigen, inwiefern sich tatsächlich Deckungsgleichheit zwischen der Studentenrevolte und dem Terrorismus finden lassen und inwiefern sich beide voneinander unterscheiden bzw. lösen.

Die strukturellen Gemeinsamkeiten zwischen der Studentenbewegung und den auf verschiedenen Pfaden aus ihr hervorgegangenen terroristischen Organisationen lassen sich auf Anhieb erkennen. Neben der bereits angesprochenen personellen Kontinuität bedeutete dies auch eine inhaltlich-programmatische Verbindungslinie. Damit verband sich die grundlegende Einigkeit hinsichtlich

46 Nachzulesen in „Ihr wollt Menschen schützen. Wir auch.“ Ein Gespräch zwischen Dany Cohn-Bendit und Hans-Jochen Vogel, in: Otto KALLSCHEUER/Michael SONTHEIMER (Hg.), *Einschüsse. Besichtigung eines Frontverlaufs. Zehn Jahre nach dem Deutschen Herbst*, Berlin 1987, S. 153–170, hier S. 153.

47 Vgl. insbes. Wolfgang KRAUSHAAR, *Denkmodelle der 68er-Bewegung*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte B 22–23* (2001), S. 24–25.

48 Vgl. Hans-Jürgen WIRTH, *Hitlers Enkel oder Kinder der Demokratie? Die 68er Generation, die RAF und die Fischer-Debatte*, Gießen 2001.

der *expressis verbis* hervorgehobenen Unterstützung der Imperialismustheorien, der Solidarität mit der Dritten Welt und nicht zuletzt die Übernahme des Selbstverständnisses als revolutionäre Avantgarde, die sich von der Studentenbewegung allein in der Wahl der Mittel unterschied.⁴⁹ Besonders deutlich wurde die identische Grundhaltung gegenüber dem perzipierten „Feind“ semantisch, dem man – in nicht beabsichtigter Analogie zum Nationalsozialismus – durch Animalisierung die historisch hergeleitete Existenzberechtigung abzuspochen gedachte. So formulierte Rudi Dutschke anlässlich des Todes von Holger Meins in seinem Tagebuch: „Nun ist wieder einer gefallen, HM starb im Knast, die Schweine werden einen RAF-Toten im Rahmen des Hungerstreiks durchaus einkalkuliert haben ...“⁵⁰

Die gezielte Abwertung des politischen Gegners sollte die Hemmschwelle für Attentate der RAF herabsetzen. So diente die Stigmatisierung der Studentenbewegung wie den Terroristen zur Polarisierung und Legitimation, nun aber, um die eigene Militanz zu rechtfertigen: „Wir sagen natürlich, die Bullen sind Schweine. Wir sagen, der Typ in Uniform ist ein Schwein, kein Mensch. Und so haben wir uns mit ihnen auseinanderzusetzen. Das heißt, wir haben nicht mit ihm zu reden, und es ist falsch, überhaupt mit diesen Leuten zu reden. Und natürlich kann geschossen werden.“⁵¹

Erstaunlicherweise gehörte aber die Berufung auf die Studentenbewegung nicht für jede sozialrevolutionär motivierte terroristische Organisation in der Bundesrepublik nach 1968 zum Handwerkszeug. Allein die RAF zeigte in ihren vor allen Dingen in den ersten Jahren zahlreich vorhandenen theoretischen Ergüssen den Drang zur steten Bezugnahme auf die Studentenbewegung. Bei vielen anderen, nachrangigen Gruppierungen wie etwa der „Rote-Ruhr-Armee“ oder der Debus-Bande in Hamburg spielte die theoretische Reflexion gegenüber dem aktionistischen Primat der Praxis nur eine nachgeordnete Rolle. Ob aus dem Bedürfnis der RAF nach theoretischer Fundierung jedoch auch tatsächlich vorhandene ideologische Übereinstimmungen abgeleitet werden können oder aber diese Verbindungen nur aus taktischen, integrativen Erwägungen heraus resultierten, ist am Einzelfall zu untersuchen, vor allem wenn man berücksichtigt, dass zwischen den einzelnen sozialrevolutionären Organisationen erhebliche Differenzen bis hin zu offen gepflegten Feindschaften bestanden.⁵²

49 Vgl. zur Diskussion um programmatische und inhaltliche Kontinuitäten WUNSCHIK, *Baader-Meinhofs Kinder?* (wie Anm. 6), S. 122–125.

50 Vgl. R. DUTSCHKE, *Jeder hat sein Leben ganz zu leben* (wie Anm. 42), S. 223.

51 So Ulrike Meinhof: „Natürlich kann geschossen werden“, in: „Der Spiegel“, Nr. 25 (1970), S. 74–75.

52 Die „Bewegung 2. Juni“ bezeichnete die RAF etwa aufgrund ihres dogmatischen Beharrens auf der bewaffneten Konfrontation mit dem Staat als „Opas Guerilla“. Zur Kritik der Revolutionären Zellen an der RAF, die sich vornehmlich am Selbstverständnis als

Für die RAF gehörten zumindest zu Beginn ihrer aktionistischen Phasen die ideologische Grundsteinlegung und die Studentenbewegung unauflöslich zusammen. Nach der Befreiung Andreas Baaders und der offiziellen „Gründung“ der Organisation 1970 formulierten die Aktivisten in der Programmschrift „Das Konzept Stadtguerilla“ ein Jahr später ihre Überzeugung, dass die Studentenbewegung, und damit auch die RAF, Ausdruck einer notwendigen und prärevolutionären Spaltung der Gesellschaft sei: „Die Studentenbewegung als kleinbürgerliche Revolte abtun, heißt: sie auf die Selbstüberschätzung, die sie begleitete, reduzieren, heißt: ihren Ursprung aus dem konkreten Widerspruch zwischen bürgerlicher Ideologie und bürgerlicher Gesellschaft leugnen, heißt: mit der Erkenntnis ihrer notwendige Begrenztheit das theoretische Niveau verleugnen, das ihr antikapitalistischer Protest schon erreicht hatte. ... Es ist das Verdienst der Studentenbewegung in der Bundesrepublik und West-Berlin – ihrer Straßenkämpfe, Brandstiftungen, Anwendung von Gewalt, ihres Pathos, also auch über Übertreibungen und Ignoranz, kurz: ihrer Praxis, den Marxismus-Leninismus im Bewusstsein wenigstens der Intelligenz als diejenige politische Theorie rekonstruiert zu haben, ohne die politische, ökonomische und ideologische Tatsachen und ihrer Erscheinungsformen nicht auf den Begriff zu bringen sind, ihr innerer und äußerer Zusammenhang nicht zu beschreiben ist.“⁵³

Obwohl vereinzelt auch Kritik an der Studentenbewegung laut wurde („übertriebenes Pathos“⁵⁴), stellte die RAF im Unterschied zu anderen Organisationen der Neuen Linken ihren Entstehungszusammenhang aus der Geschichte der Klassenbewegung deutlich heraus. Hervorgehobene Paradigmen der Studentenbewegung wie etwa die Rolle der „revolutionären Intelligenz“, der zufolge die gesellschaftliche Umwälzung durch eine (bewaffnete) Avantgarde initiiert und durchgesetzt werden müsse, wurden ausdrücklich übernommen, wohl nicht zuletzt deshalb, da auch ein Großteil der ersten Führungsriege der RAF sich aus Mitgliedern der antiautoritären Protestbewegung zusammensetzte.⁵⁵ Außerdem nutzte man das Avantgardeprinzip bereitwillig aus, um sich etwaigen basisdemokratischen Vorstellungen der Entscheidungsfindung über Anschlagsorte und Anschlagziele gegenüber zu erwehren. Auf welche Weise die Revolution vorangebracht werden konnte, lag innerhalb der terroristischen Organisationen allein im Ermessen des Revolutionärs.

militärische Gruppierung und ihr Verhalten bei Hungerstreiks entzündete, vgl. LANGGUTH, *Protestbewegung* (wie Anm. 13), S. 212–213.

53 *Das Konzept Stadtguerilla*, in: ID-Verlag (Hg.), *Rote Armee Fraktion. Texte und Materialien zur Geschichte der RAF*, Berlin 1997, S. 34.

54 EBD.

55 Vgl. insbes. Thomas HECKEN, *Avantgarde und Terrorismus. Rhetorik der Intensität und Programme der Revolte von den Futuristen bis zur RAF*, Bielefeld 2006.

Nach und nach spielte der ideologische Grundgehalt in der RAF jedoch eine immer geringer werdende Rolle, die Entideologisierung nahm mit den Jahren sukzessive zu.⁵⁶ So nimmt es wenig Wunder, dass die zweite und dritte Generation an Aktivisten sich bereits völlig von der Studentenbewegung gelöst hatte.⁵⁷ Selbstverräterisch entpuppte sich der Anti-Ideologismus der RAF in den achtziger und neunziger Jahren als bewusster Bruch mit den theoretischen Motiven der Vorgänger und der Studentenbewegung: „Wir können mit den Scheingefechten um den Fetisch militante Aktion oder um die Beschwörung der ‚Verbindung mit den Massen‘ nichts anfangen.“⁵⁸

Jegliche Verbindung zur gesellschaftlichen Realität wurde nun bewusst abgebrochen. Insofern kann es nicht verwundern, dass in kaum einem Bekennerschreiben der achtziger Jahre, den Höhepunkten brutalisierter terroristischer Gewalt, jemals die Studentenbewegung als argumentative Grundlage in Anspruch genommen wurde.⁵⁹ Leicht lässt sich dieser Wandel an der Veränderung der jeweiligen Motivation ablesen. Waren für die Gründungsfiguren der RAF noch gesellschaftliche Schief lagen, Faschismus- und Imperialismuskritik maßgeblich, gehörten für die Mitglieder der Folgegenerationen nun auch die Befreiung der Inhaftierten und das Vorgehen gegen die manifeste staatliche Repression zum argumentativen Repertoire. Vereinzelt wird in szenenahen Publikationen auch unumwunden zugegeben, dass die programmatische Nähe zur Studentenbewegung eventuell nur als Feigenblatt benutzt worden sein könnte oder aber jederzeit so modifizierbar war, dass sie dem eigenen Aktivismus zuträglich war: „Die Gruppe, die 1970 den bewaffneten Kampf in der Bundesrepublik aufgenommen hat, hat als Hauptfeind den US-Imperialismus ausgemacht. Die bundesdeutsche Elite war dabei zwar auch gemeint ..., aber sie galten eher als ausführende Organe, als Handlanger und Schergen.“⁶⁰

Besonders deutlich wurde diese selbstbezügliche Sichtweise unter Ausblendung ihres Entstehungszusammenhangs im Verlauf der Spaltung der RAF Anfang der neunziger Jahre.⁶¹ In dem Augenblick, in dem sich verschiedene

56 Vgl. Alexander STRASSNER, *Die dritte Generation der Roten Armee Fraktion zwischen „Phantom“ und Surrogat*, in: Uwe BACKES/Eckhard JESSE, *Jahrbuch Extremismus & Demokratie 2001*, S. 59–60; DERS., *Das Ende der RAF*, in: Martin MÖLLERS/Robert van Ooyen, *Jahrbuch Öffentliche Sicherheit 2006*, Frankfurt/M. 2007, S. 38–40.

57 So Hans-Gerd JASCHKE, *Streitbare Demokratie und innere Sicherheit. Grundlagen, Praxis und Kritik*, Opladen 1991, S. 167–168.

58 Nachzulesen im so genannten Mai-Papier, dem programmatischen Gründungsdokument der dritten RAF-Generation, in: *RAF. Texte und Materialien* (wie Anm. 53), S. 297.

59 Vgl. STRASSNER, *Die dritte Generation* (wie Anm. 6), S. 283–291.

60 So Oliver TOLMEIN, *Stammheim vergessen. Deutschlands Aufbruch und die RAF*, Hamburg, 21997, S. 18.

61 Auslöser für die Spaltung war ein „Friedensangebot“ des damaligen Bundesjustizministers Klaus Kinkel. In einer Rede anlässlich des traditionellen Dreikönigstreffens der FDP mahnte er an, dass der Staat den noch aktiven RAF-Kämpfern in der Freiheit ein Ver-

Faktionen unter den Inhaftierten gebildet hatten, wäre die Möglichkeit gegeben gewesen, dass sich zumindest ein Teil der Aktivisten auf den Gründungszusammenhang der Organisation bezogen hätte. Aber auch hier wurde nur die Geschichte der RAF einer Untersuchung unterzogen, eine Rückschau hinter das Gründungsdatum der RAF schien den Aktivisten nicht möglich. So konstatierte Eva Haule in einer Mitteilung aus dem Gefängnis: „Die Aktion der RAF war bestimmt innerhalb einer konkreten Gesamtkonzeption und Zielvorstellung des revolutionären Prozesses, um ihn voranzutreiben. ... Guerilla als Offensivposition in der Metropole. Eben auch die Perspektive, die jede Aktion vermittelt hat. Das war seit 1970 unsere Sache.“⁶²

Für die RAF sollte der eingeschlagene Weg nachgerade direkt in die Auflösung führen. In der Prozessklärung von Birgit Hogefeld⁶³, einer der beiden noch heute inhaftierten RAF-Aktivistinnen⁶⁴, wurde zumindest teilweise Einsicht in die selbst verschuldeten Gründe für die terroristische Isolation deutlich. Entscheidend sei gewesen, dass mit der programmatischen Loslösung von den Zielen der Studentenbewegung unabdingbar auch die Trennung von den gesellschaftlichen Verhältnissen in der Bundesrepublik verbunden war: „Unser frühes Abwenden von der gesellschaftlichen Realität als Bezugspunkt unserer Politik und die damit einhergehende Isolierung sind zu kritisieren, weil so keine tatsächlich relevante politische Kraft aufzubauen war.“⁶⁵

Die Fülle an nicht zuletzt biographischer Literatur, die gerade in den neunziger Jahren erschienen ist, eröffnet dahingehend selbstverräterische Einblicke, inwiefern Gründungszusammenhänge und Denkmuster aus der Studen-

söhnungsangebot (fortan als „Kinkel-Initiative“ bezeichnet) unterbreiten müsse. Unter den Inhaftierten sorgte das Angebot für Aufruhr. Der Teil der Inhaftierten, der zu mehrfach lebenslänglichen Strafen verurteilt worden war, lehnte das Angebot rigoros ab. Gleichzeitig wurde den anderen Gefangenen unterstellt, sie würden auf einen „Deal mit dem Staat“ zusteuern, in welchem sie sich ihre eigene Freiheit auf Kosten der langfristig Einsitzenden erkaufen würden. Die Spaltung wurde öffentlich ausgetragen und bezog letztlich auch die noch aktiven Kämpfer in Freiheit mit ein. Vgl. STRASSNER, *Die dritte Generation* (wie Anm. 6), S. 235–253.

62 Nachzulesen in: ID-Archiv im IISG, Amsterdam (Hg.), „*Wir haben mehr Fragen als Antworten*“. *RAF. Diskussionen 1992–1994*, Berlin 1995, S. 23.

63 Zur Vita Hogefelds vgl. Alexander STRASSNER, *Biographisches Portrait: Birgit Hogefeld*, in: BAKKES/JESSE (Hg.), *Jahrbuch Extremismus & Demokratie 2004* (wie Anm. 25), S. 209–222.

64 Neben Brigitte Mohnhaupt kann Birgit Hogefeld wohl am wenigsten mit einer baldigen Freilassung rechnen. Die ebenfalls formal noch inhaftierte Eva Haule befindet sich im freien Vollzug und absolviert eine Ausbildung zur Fotografin. Von Christian Klar wurde 2006 ein Gnadengesuch an Bundespräsident Horst Köhler gestellt. Vgl. „Das letzte Kapitel“, in: „Der Spiegel“ Nr. 38 (2006), S. 44–46.

65 So Birgit HOGEFELD, *Zur Geschichte der RAF*, in: ID-Archiv (Hg.), *Birgit Hogefeld. Ein ganz normales Verfahren. Prozeßklärungen, Briefe und Texte zur Geschichte der RAF*. Mit einem Vorwort von Christian Ströbele und einem Nachwort des Berliner Prozeßbüros, Berlin 1996, S. 91.

tenbewegung nur noch insoweit herangezogen wurden, so lange sie der eigenen Militanz das Wort zu reden vermochten. Es kann daher kaum verwundern, dass ehemaligen RAF-Mitgliedern angesichts ihrer selektiven Wahrnehmung der Realität ein horrender Realitätsverlust nicht abzusprechen ist. So konstatierte Irmgard Möller, führendes Mitglied der ersten RAF-Generation: „Die Große Koalition, die sich 1966 formiert hat, hat eine ganz entscheidende Rolle gespielt. Da kam erstmals die Ahnung auf, dass Opposition hier fundamental sein muss. ... Die CSU unter Franz Josef Strauß hatte mächtig gegen uns mobilisiert. Wir trafen überall auf eine feindselige Stimmung und mussten uns mit bürgerwehähnlichen Gruppen auseinandersetzen ...“⁶⁶

Was hingegen auch weiterhin Bestand hatte, weil es als integrativer Kitt zwischen den Generationen gedient hatte und als Legitimationsmythos fungierte, war die Kontinuitätsthese, die unterstellte Reproduktion faschistischer Strukturen in der Gesellschaft der Bundesrepublik. Auch kurz vor der Auflösungserklärung waren diese stereotypen Argumentationsmuster jederzeit abrufbar, auch wenn wenig später deutlich wurde, dass es gänzlich andere Motivationen zum Eintritt in die terroristische Organisation gab: „Die Kontinuität des NS-Faschismus zeigte sich nicht nur in der Kontinuität von Nazi-Richtern usw. Bis in die kleinsten Winkel der Gesellschaft, des täglichen Lebens hatten sich nach 1945 wesentliche Tugenden, Denk- und Wertvorstellungen weiter gehalten, wurden reproduziert und an uns weitergegeben. ... Anfangs war ich an ganz unterschiedlichen Fragen und in vielen sehr verschiedenen Bewegungen aktiv ... Diese Vielfältigkeit meiner Aktivitäten hat sich fast schlagartig mit der Ermordung von Holger Meins geändert. An seinem Hungerstreik, in dessen Verlauf ich angefangen habe, mich mit der Isolationsfolter, toten Trakts, der systematischen Vernichtung von politischen Gefangenen auseinanderzusetzen und an dessen Ende der Tod von Holger Meins stand, lief eine der zentralen Weichenstellungen für mein Leben.“⁶⁷

In den neunziger Jahren wurden gerade in Bezug auf die Legitimation des bewaffneten Kampfes stets neue Diskussionsforen aufgelegt, an welchen sich meist nachrangige Mitglieder der jeweiligen terroristischen Organisationen beteiligten. Nur selten wurde hier auf die Motivlagen der Studentenbewegung rekurriert, ein weiterer Hinweis darauf, wie selbstbezüglich strategisches Denken und gesellschaftliche Projektionen innerhalb terroristischer Organisationen ablaufen.⁶⁸ Insgesamt aber ist eine Tendenz auffällig: In Zeiten terroris-

66 Vgl. Oliver TOLMEIN, „RAF – Das war für uns Befreiung“. *Ein Gespräch mit Irmgard Möller über bewaffneten Kampf, Knast und die Linke*, Hamburg ²1999, S. 16, 22.

67 HOGEFELD, *Zur Geschichte der RAF* (wie Anm. 65), S. 93, 95.

68 Vgl. z.B.: *Der Aufbruch war berechtigt. Über die Entwicklung der Stadtguerilla in der BRD in den 70er Jahren. Diskussion mit Gabriele Rollnik, Karl-Heinz Dellwo, Roland Mayer, Knut Folkerts*, in: Interessengemeinschaft Rote Fabrik, Zürich (Hg.), *Zwischenberichte. Zur Diskussion über die Politik der bewaffneten und militanten Linken in der BRD, Italien und der Schweiz*, Berlin 1998, S. 23–38.

tischer Hochkonjunktur, in welcher die Führungskader der RAF nicht auf gesellschaftliche Rückbindung angewiesen zu sein glaubten, verbat sich die Berufung auf die Studentenbewegung aus Gründen eines auf die Spitze getriebenen Avantgardeverständnisses. Der Terrorismus der RAF gerierte sich von 1977 bis frühestens 1992 als selbstreferentielles System par excellence. Gründe und Rechtfertigung für die bewaffnete Auseinandersetzung mit dem Staat wurden nur noch in der Geschichte der militanten Auseinandersetzung zwischen Staat und Terrorismus selbst gesucht:⁶⁹ Isolationsfolter gegen RAF-Gefangene, „Mord“ an RAF-Gefangenen⁷⁰, „Killfahndung“ gegen RAF-Mitglieder⁷¹. Keine Bedeutung mehr aber hatten die gesellschaftlichen Grundlagen und Entstehungszusammenhänge, denen der Terrorismus entsprungen war, ein Kardinalfehler, der dem sozialrevolutionären Terrorismus in der Bundesrepublik seinen Nährboden entzog: die zumindest affektive oder emotionale Unterstützung durch ein sympathisierendes Umfeld.⁷² Nicht von ungefähr erfolgte das Wiederaufgreifen der Beweggründe der Studentenrevolte erst dann wieder, als sich die auch daraus resultierende Isolation schädlich auf das Gesamtkonstrukt RAF auszuwirken begann. Erst mit der so genannten Ge-

69 Vgl. Jana KUNATH, *RAF. Die Reaktion des Staates auf den Terrorismus der Roten Armee Fraktion*, Marburg 2004.

70 Terrorismus und Verschwörungstheorien sind zwei Seiten ein und derselben Medaille. Wo rationale und nachvollziehbare Gründe für das Scheitern terroristischer Organisationen sich verbieten, müssen Mythen um den subkutan vorhandenen faschistischen Staat herhalten. Bis heute hält sich daher in ehedem sympathisierenden Kreisen beispielsweise die Ansicht, Andreas Baader, Gudrun Ensslin und Jan Carl Raspe seien in der „Stammheimer Mordnacht“ nicht durch Selbstmord zu Tode gekommen, sondern seien durch ein staatliches Kommando exekutiert worden, nachdem die Geiseln der Lufthansa-Maschine Landshut auf dem Flughafen von Mogadischu durch die GSG 9 befreit worden waren. Besonders Irmgard Möller, die einzige Überlebende der in Stuttgart Inhaftierten, hält an dieser Darstellung fest. Vgl. zu ihrem moralischen Rigorismus allgemein ihr Interview „Ich will nicht anders leben“, in: „Der Spiegel“, Nr. 21 (1992), S. 129–135.

71 Bereits in den siebziger Jahren waren mehrfach Mitglieder der RAF durch die Polizei innerhalb bewaffneter Auseinandersetzungen ums Leben gekommen. Das wohl wirkmächtigste Beispiel in der RAF-Geschichte war der Tod des Mitglieds der dritten RAF-Generation Wolfgang Grams. Als er in Bad Kleinen gemeinsam mit Birgit Hogefeld und einem eingeschleusten Informanten des Verfassungsschutzes gestellt wird, entspinnt sich ein Feuergefecht, in dessen Verlauf Grams und ein GSG 9-Beamter getötet werden. Während das Umfeld und die RAF reflexartig eine Exekution Grams' vermuten, führte akribische Nachuntersuchungen zu der Erkenntnis, dass Grams sich selbst getötet hatte. Vgl. zu den Darstellungen aus dem RAF-Umfeld: ID-Archiv im IISG (Hg.), *Bad Kleinen und die Erschießung von Wolfgang Grams*, Berlin 1994. Gegenteilig dazu die Darstellung von Butz PETERS, *Der letzte Mythos der RAF. Das Desaster von Bad Kleinen. Wer erschoss Wolfgang Grams?*, Berlin 2006.

72 Zur Wichtigkeit des Umfeldes vgl. Hans Josef HORCHEM, *Die „Rote Armee Fraktion“. Agitation und Aktionen ihrer Sympathisanten*, in: Beiträge zur Konfliktforschung 17 (Köln 1987), 3, S. 61–81.

waltverzichtserklärung⁷³ aus dem Jahr 1992 machte sich kritisches Denken und ein differenzierter Umgang mit der eigenen Geschichte auch in den Führungsebenen der RAF breit. Eine Auseinandersetzung mit den Entstehungszusammenhängen des deutschen Terrorismus bedeutete dies jedoch nicht. Erst in der Auflösungserklärung der RAF,⁷⁴ als das Siechtum der terroristischen Organisation nur noch einen argumentativen Rückzug erlaubte, sahen sich die bis heute unbekanntem Verfasser des Papiers genötigt, eine generelle Untersuchung der Historie der RAF vorzunehmen. Dabei konnte eine Berücksichtigung der Entstehungsumstände nicht ausbleiben. Es kann aber auch hier nicht überraschen, dass im Eingeständnis des Scheiterns und nach Jahren der Ignoranz nun plötzlich wieder Gemeinsamkeiten hervorgehoben wurden, die sich aus identischen Zielen ergaben, die allein mit unterschiedlichen Mitteln verfolgt worden seien: „Mit dem Mut im Rücken, der von den Guerillas des Südens bis in die reichen Länder des Nordens ausstrahlte, entstand am Anfang der siebziger Jahre die RAF, um aus der Solidarität mit den Befreiungsbewegungen einen gemeinsamen Kampf aufzunehmen.“⁷⁵

Den Verfassern gelang nicht zuletzt der argumentative Kunstgriff, auch die zum Teil vehement und militant ausgetragenen Differenzen zwischen den einzelnen terroristischen Organisationen einzuebnen: „Auch in der BRD sind es Zehntausende gewesen, die mit dem Kampf der militanten Organisationen des 2. Juni, der RZ, der RAF und später der Roten Zora solidarisch waren.“⁷⁶

Mehr als eine halbseitige Reminiszenz an die Studentenbewegung findet sich jedoch auch in der über zwanzig Seiten langen Auflösungserklärung nicht, die Gründe für das Scheitern als Organisation werden, neben Injurien gegenüber der deutschen Gesellschaft, vornehmlich in der Geschichte der RAF selbst gesucht.⁷⁷ Insofern stellt sich die Frage, welche Bedeutung die Erhebung der sechziger Jahre für die terroristischen Organisationen der siebziger Jahre überhaupt noch haben konnte. Es drängt sich der Verdacht auf, dass die Studen-

73 Angesichts der fortschreitenden Isolation und wohl auch organisatorischer und legitimatorischer Probleme im Zusammenhang mit dem Kollaps des real existierenden Sozialismus in Osteuropa stellt die RAF in diesem Zeitraum ihre bewaffneten Aktionen gegen Repräsentanten des Systems der Bundesrepublik ein. Nachzulesen in „An Alle, die auf der Suche nach Wegen sind, wie menschenwürdiges Leben hier und weltweit an ganz konkreten Fragen organisiert und durchgesetzt werden kann“, in: *Rote Armee Fraktion* (wie Anm. 53), S. 410–414.

74 Nachzulesen ist die Erklärung vom 20. April 1998 (dort fälschlicherweise auf März 1998 datiert) in: IG Rote Fabrik (Hg.), *Zwischenberichte* (wie Anm. 68), S. 217–238.

75 EBD. S. 218.

76 EBD. Die Rote Zora war anfänglich eine in die RZ inkorporierte, lose, militante Frauenorganisation, die sich Anfang der achtziger Jahre aus ihr herauslöste und verselbständigte. Vgl. die relevanten Texte beider Organisationen in ID-Archiv im IISG (Hg.), *Die Früchte des Zorns. Texte und Materialien zur Geschichte der Revolutionären Zellen und der Roten Zora*, Berlin 1993.

77 Vgl. STRASSNER, *Die dritte Generation* (wie Anm. 6), S. 256–265.

tenbewegung insoweit als Argumentationshilfe und Rechtfertigung diente, solange sie ähnliche Ziele propagiert hatte, wie man sie nun selbst militant durchzusetzen versuchte. Die angesprochenen Themenfelder konnten jedoch nur grob umrissen werden, da schon in den Mitteln zur Durchsetzung keine Einigkeit mehr bestand bzw. die Guerillas sich in strikt avantgardistischer Grundhaltung nicht auf Diskussionsprozesse einließen.

Die daraus resultierende Isolation der terroristischen Szene bedeutet freilich nicht, dass der sozialrevolutionäre Terrorismus in der Bundesrepublik sein Ende gefunden hat. Der Kampf gegen die Vereinsamung und Verelendung des Einzelnen in der modernen Industriegesellschaft ist auch weiterhin ein Reizthema in der linksmilitanten Szene. Allein ihre Heterogenität hindert sie derzeit an der Ausprägung schlagkräftiger Organisationen. Angesichts des noch immer bestehenden integrativen Themenfeldes Antiamerikanismus ist nicht zuletzt durch das Engagement des US-Militärs im Irak, gleichsam als Analogie zu den studentischen Protesten gegen den Vietnamkrieg, ein neuerlich gesteigertes Gewaltpotential zu beobachten, wenngleich die Regierungen Europas durch ihre ablehnende Haltung einen Teil dieser Protestbewegung aufgefangen haben.⁷⁸

Insgesamt bleibt eindeutig festzuhalten, dass es die terroristische Szene in der Bundesrepublik ohne die Studentenbewegung nicht hätte geben können. Für die Studentenbewegung heißt das in der öffentlichen Wahrnehmung nicht selten, auf die Entstehungsplattform des Terrorismus reduziert zu werden, während die politisch-kulturellen Öffnungstendenzen doch ebenso als ihr Ergebnis interpretiert werden können.⁷⁹ Leider sind übergreifende und wissenschaftlich neutrale Darstellungen trotz der langen Zeitspanne seit 1968 selten.⁸⁰ Deshalb muss explizit darauf hingewiesen werden, dass einerseits der Hang zur Gewalt und die Existenz von Individuen, die sich dem Gang in den Untergrund verschreiben würden, bereits vor Ausbruch der Studentenbewegung vorhanden waren.⁸¹ Andererseits wurde deutlich, dass die terroristischen Aktionsformen sich von der Revolte der sechziger Jahre mehr und mehr lösten,

78 Vgl. vor allem die aufwendig explorative Studie von Jürgen SCHUSTER/Herbert MAIER, *The Rift: Explaining Europe's Divergent Iraq Policies in the Run-up of the American-Led War on Iraq*, in: Foreign Policy Analysis Nr. 2 (2006), S. 223–244.

79 Vgl. Lothar BAIER, *Die Früchte der Revolte. Über die Veränderung der politischen Kultur durch die Studentenbewegung*, Berlin 1988 und in neuerer Form Bärbel DANNEBERG, *Die 68er. Eine Generation und ihr Erbe*, Wien 1998.

80 Vgl. in Aufsatzform Albrecht von LUCKE, *68er an der Macht. Glanz und Elend einer politischen Generation*, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, Nr. 11 (1998), S. 1331–1338.

81 So war auf einem Flugblatt der Subversiven in München zu lesen: „Mit dieser Welt gibt es keine Verständigung. Wir gehören ihr nur in dem Maße an, in dem wir uns gegen sie auflehnen ...“ Zit. nach G. DUTSCHKE, *Wir hatten ein barbarisches, schönes Leben* (wie Anm. 21), S. 50.

bis die Verbindungen unkenntlich oder durchtrennt worden waren. Von den Idealen der Studentenbewegung wurde nur noch derjenige Teil in abstrakter Form übernommen, der der eigenen Militanz als Begründungsmuster dienlich war. Eine tatsächliche Bezugnahme zu den Forderungen der 68er fand jedoch kaum noch statt, eine Anwendung dialektischer Prinzipien, die Dutschke noch stets eingefordert und ideologisch reflektiert hatte, entfiel gänzlich und erschöpfte sich in der Militanz. Bis heute fällt auf die Studentenbewegung dennoch ein ungünstiges Licht, und die durchaus vorhandenen, partiellen Verbalradikalismen eines Krahl, Dutschke oder Cohn-Bendit erhalten in der Retrospektive den Hautgout, zum Terrorismus aufgerufen oder doch ihn zumindest erheblich begünstigt zu haben. Zwischen dem ideologisch weitgehend reflektierten und an der gesellschaftlichen Realität orientierten Aufbegehren der studentischen Erhebung und den ideologischen Eklektizismen der späteren Terroristen eine monokausale Verbindung herzustellen wäre aber unredlich, auch ohne die inhärente Militanz und Eigendynamik der Studentenbewegung zu verharmlosen. In der Literatur hat die Befriedung des Kampfes um die Deutungshoheit bereits begonnen, von der nur zu hoffen ist, dass sie langfristig auch in der Öffentlichkeit ihre parteipolitische Färbung verlieren möge. Anlässlich ihres vierzigsten Jahrestages eine nur zu berechnete Forderung und eventuell Anlass zu einer nüchternen Bilanz.